

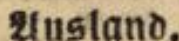
Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

14. Jahrgang.

bestehend aus Fischen und Tran von Kestjavit, ausgeladen werden muß. Infolge des andauernden willkürlichen Auftretens der Engländer gegenüber den Schiffen der Inselnfahrt hat die Gesellschaft beschlossen, die Fahrten nach Island vorläufig einzustellen.

Kriegserfolge nach 2 Jahren an der Ostfront.



+ Wie John Bull die kleinen Staaten „besucht“? Aus Bergen meldet die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ vom 1. August: Der Dampfer „Flora“ der Linie Bergen—Island ist von den Engländern aufgebrachelt und nach Leith geschleppt worden, wo die Beladung.

Kristiania, 2. August. „Nordenposten“ teilt mit, England habe alle Einfuhr nach Norwegen von Fettwaren, Kolonialwaren, Getreide und Mehl gesperrt. Zwei Dampfer seien mit großen Wehmingen angekommen, deren Auslieferung England verboten habe. Unter diesen Umständen habe die Regierung eingreifen müssen; es würden zurzeit Unterhandlungen zwischen Norwegen und der englischen Regierung geführt.

Die protestirenden Iren.
Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London unterm 1. August meldet, hielt die nationalisticke Partei im Unterhause eine Versammlung ab. Redmond führte den Vorschlag. Es wurde eine Entschliessung angenommen, in der die Regierung für das Mithingen des Ausgleiches verantwortlich gemacht wird. Ferner wird darin gegen die Herrschaft der Dubliner Burg protestirt. Die von Asquith verkündete Ernennung eines unionistischen Staatssekretärs für Irland wird eine Beleidigung des irischen Volkes genannt. Schließlich wird eine eingehende Untersuchung über das Erschießen von Gefangenen ohne gerichtliches Verfahren verlangt.

Kleine politische Nachrichten.

Auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken ist das Erscheinen des „Berliner Tageblatts“ zum 2. August verboten worden.

+ Die amtliche „Wiener Zig.“ vom 1. August veröffentlicht eine Verordnung des Finanzministeriums betreffend die Einziehung der Nickelmünzen zu 20 Heller am 1. Januar 1917, sowie betreffend die Ausprägung und Ausgabe von Teilmünzen in Kronenwährung zu 20 Heller aus Eisen am 3. August 1916.

+ Die Mitglieder des dänischen Reichstages sind für den 4. August zu einer geheimen Sitzung einberufen worden, in der die Regierung vertrauliche Mittheilungen über die Frage der dänisch-westindischen Inseln machen wird.

+ Um der „mangelhaften Versorgung des Inlandes“ mit frischem Gemüse infolge von großer Ausfälle der Konservenfabriken ein Ende zu machen, gibt der holländische Ackerbauminister bekannt, daß auf seine Erlaubnis zur Ausfuhr dieser konservierten Gemüse...

+ Aus Bisingen wird gemeldet, daß am 2. August kein Postdampfer nach England gefahren sei; über die zukünftige Regelung des Postdienstes seien noch keine Beschlüsse gefaßt.

+ Einer nach Bern gelangten Stefani-Meldung zufolge soll dieser Tage in Saloniki die erste Abtheilung russischer Truppen ausgeschifft und von General Sarrail befehligt worden sein.

+ Der Verband der belgischen Sozialisten in Paris fordert nach der dortigen „Humanité“ die Armeekontrolle auf für das belgische Heer; sie solle ausgeübt werden durch Deputierte, die sich gegenwärtig in den allierten Ländern aufhalten. Der Verband fordere alle Belgier auf, durch ihre Unterschrift seinem Bestreben internationaler Unterstützung zu helfen.

werden stürftigst Untersuchung zu weihen.
— Aus Peking meldet die Petersb. Tel.-Ag. unterm 1. August, daß an diesem Tage die Eröffnung des Parlamentes stattgefunden und der Präsident W. Mian-hung den Treueid auf die republikanische Verfassung geleistet habe. — In Santsai fiel es am 30. Juli zu ernstlichen Unruhen gekommen, wobei ein großer Teil des neuen Chinesenviertels und der angrenzenden deutschen Niederlassung verbrannt sei.

+ Nach dem Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ berichtet die Londoner „Morning Post“ aus Schanghai, daß dort eine Bewegung eingeleitet worden sei, um das Denkmal für die mit dem Kanonenboot „Tits“ untergegangenen deutschen Seeleute zu entfernen. Die Firma Jardine Matheson & Co., der der Grund, auf dem das Denkmal steht, gehört, erwäge, was in dieser Angelegenheit zu tun sei.

Russische Flotten-Verstärkungen.
Von unserem Marine-Mitarbeiter.

Nach übereinstimmenden Meldungen der Entente-Pressen soll die japanische Regierung Rußland die ihm feiergeleitet in russisch-japanischen Kriege weggenommenen Schiffseinheiten wieder zurückgegeben haben. In der Haushaltskommission der Zweiten japanischen Kammer machte ein Vertreter der Regierung die Mitteilung, daß Japan die ehemals russischen Kriegsschiffe an Rußland zurückgegeben habe und seine eigenen Panzerkreuzer „Nisibin“ und „Kasuga“ an Rußland verkaufen wolle. Bekanntlich war die russische Seemacht im japanisch-russischen Krieg, namentlich aber in der Seeschlacht bei Tsushima am 27. Mai 1905, vollständig zusammengebrochen. Von der gesamten, damals überhaupt noch übrigen russischen Flotte von 38 Schiffen, einschließlich des Trosses, entkamen nur 4. 19 Schiffe sanken, 7 Schiffe wurden von den Japanern genommen, 2 wurden von den russischen Kommandanten auf den Strand gesetzt und 6 in neutralen Häfen entwaffnet. An Mannschaften verlor Rußland damals an die 10 000 Mann, wovon die Hälfte fiel oder ertrank. Was Rußland heute an Kriegsschiffen besitzt, war damals im Bau oder ist seitdem neu entstanden, mit ganz wenigen Ausnahmen.

Japan führte den Kriegsbeginn in seiner Flottenliste 5 Minenschiffe, 2 Küstenpanzerschiffe, 1 Panzerkreuzer und 2 geschützte Kreuzer auf, die es von den Russen genommen und 1907 bis 1908 wieder hergestellt und seiner eigenen Flotte einverleibt hatte. Die 5 Minenschiffe, die im russischen Besitz „*Voltawa*“, „*Beresviet*“, „*Ketolian*“,

Das große Fragezeichen in der europäischen Politik ist jetzt Rumänien. Mit Italien zusammen bildete es am Beginn dieses Krieges eine Hoffnung des Viererbundes, gleich unserem ehemaligen Verbündeten war es ebenfalls dazu ausersehen, den Mittelmächten in einer für sie schwierigen Zeit in den Rücken zu fallen. Mit vielen Wünschen wurde es damals von Paris und London angetrieben, daß sofort nach der Kriegserklärung Italiens auch Rumänien an die Seite unserer Gegner treten würde. Nun war die Rolle zugebracht, den Ring um uns schließen zu lassen, damit wir von allen Seiten von der übrigen Welt abgeschnitten wären. Dazu kam auch noch, daß wohl überall im Lager unserer Feinde auch noch auf Bulgarien gerechnet wurde. Um so größer war dann auch die Enttäuschung, als man sah, daß Rumänien es vorzog, nach wie vor neutral zu bleiben. Man sparte nicht mit Vorwürfen, und die feindliche Presse goß in der ihr so gewöhnlichen Art und Weise die Schale ihres Jornes über Rumänien aus. Aber man gab das Spiel trotzdem nicht verloren; wußte man doch, daß man unter den Völkern des Landes solche hatte, die dem fremden Feinde nicht unzugänglich sind, und die nach wie vor dem Lande die Notwendigkeit zu beweisen versuchen würden, daß Rumäniens Platz an der Seite der Entente sei.

Wie wechselnd die Stimmung in Rumänien ist, weiß man zur Genüge. Es ist auch kein Geheimnis, daß Rumäniens Neutralität keine unbegrenzte ist. Zu oft hat man es dort offen zu verstehen gegeben, daß Rumäniens Selbstachtung dann schlagen würde, wenn sich genau erkennen lasse, auf welcher Seite sich der Sieg neigen würde. Es ist vielleicht kein schöner Standpunkt, aber er ist doch immerhin besser als Italiens „heiliger Egoismus“, der nicht die Freundestreue als unnützen Ballast über Bord warf. Rumänien hat zwar inzwischen den Mittelmächten ein gewisses Entgegenkommen gezeigt, wie die Gestattung im Zufuhr von Getreide; aber es wäre verkehrt, wollte man dies überschätzen. Hier lag der Vorteil mehr in Rumäniens eigenem Interesse. Dazu kommt ja noch, daß das Land in seiner Politik den Mittelmächten gegenüber nie eher als gerecht neutral gewesen ist.

Wie unsere Gegner wieder einmal verkünden, steht es den Eingreifern Rumäniens unmittelbar bevor. Woran sie diese Zuversicht schöpfen, ist nicht recht ersichtlich. Aber als feststehend kann gelten, daß die Abgesandten im Vierverbandes sieberhaft damit beschäftigt sind, das Land zu einer Stellungnahme zu veranlassen. Bis jetzt haben sie allerdings keinen Erfolg gehabt; hat doch der kühne Staatsmann Rumäniens wiederholt erklärt, es liege gar kein Grund zu einer Verränderung der bisherigen Haltung vor. Trotz aller zur Schau getragenen Zuversicht scheint man im gegnerischen Lager doch nicht ganz überzeugt zu sein; sonst würde man nicht jetzt auf einmal stillen lassen, man wisse bestimmt, daß das Eingreifen im September erfolgen werde, sobald ein bestimmtes Ereignis eingetreten sei, das man jedoch nicht näher bezeichnen. Inzwischen hat man Rumänien durch Auslieferung von diesem in Amerika gekauften Munition ein gewisses Zeichen von Vertrauen gegeben, das aber bisher Herr Dr. Bratianus Meinung doch noch nicht geändert hat.

So läßt sich Rumänien immer weiter in Schweigen
und läßt die anderen raten. Wir haben keinen Grund,
uns daran zu beteiligen, da wir dem Entschlusse mit aller
Einsichtigkeit entgegensehen. Wir glauben auch, daß kein
einsichtiger Rumäne damit einverstanden ist, wenn sein
Vaterland die Rolle Italiens spielen würde. Denn dessen
Ereignisse dürften doch schreden. Zudem ist die Kriegslage
wegen der Waffenoffenheit unserer Gegner kaum verlockend
für einen anderen, mit diesen gemeinsame Sache zu
machen. Aber all dies dürfte die Söldlinge Rußlands
und seiner Freunde nicht abhalten, weiter zu wählen.
Es werden wir wohl auch in Zukunft sehen, wie die
Stimmung Rumäniens weiter hin und her schwankt.

Heer und Flotte. Der deutsche Kronprinz, General-
lieutenant à la suite des Grenadierregiments Nr. 101 und
des Infanterieregiments Nr. 21, wurde zum Chef des sächsischen
Infanterieregiments Nr. 19 ernannt.

+ Zu den jüngsten Erlassen unseres Kaisers sagt
halbsamtlische „Nordd. Allg. Ztg.“ u. a.:

Der Kaiser war ernst und nachdrücklich darauf hin, daß noch heute vor uns liegt, daß die Lösung der feindlichen Nachthaber heute noch Deutschlands Vernichtung ist, daß wir in schweren Kämpfen weiterbringen müssen, um die Sicherheit unserer Leben, um das Vaterlandes Ehre und für die Größe des Reiches. Aber damit ist nicht gesagt, daß noch eben so viel zu leisten wäre, wie geleistet ist, und es ist falsch, vom „Höhepunkt des Krieges“ zu sprechen, wenn das bedeuten soll, daß seine ganze Entscheidung noch eine offene Frage wäre. Niemand hat den Kaiser die Unversiertheit verlassen, daß Deutschland trotz der Leberzucht seiner Gegner unbesiegbare ist, und jeder Tag bereinigt sie auf. Die Entscheidung ist also gefallen, und die Frage ist nur, unsere Feinde noch in der Lage sind, uns die Größe des Sieges zu verkleinern.

+ Die neuen Bahoorschriften. Am 1. August trat eine neue kaiserliche Verordnung über die Regelung der Bahoorschriften in Kraft. Die unter dem 21. Juni 1916 erlassene Verordnung fügt zu dem bereits bestehenden Bahoorschriften die Bestimmung, daß der Bahr vor dem jedes-

„Bobbed“ und „Drei“ hießen, sind 11 200 bzw. 12 800 und 13 800 Tonnen — Schiffe von 17 bis 19 Seemeilen Geschwindigkeit, sämtlich mit 30,5 Zentimeter-Geschützen, jedoch älterer Konstruktion, bewaffnet und in den Jahren 1894 bis 1902 erbaut. Die Küstenpanzerschiffe sind der ehemalige „Esenjowin“ von 4200 und „Apragin“ von 5050 Tonnen, aus den Jahren 1894 und 1896 stammend und mit vier 22,9 Zentimeter- bzw. drei 25 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen sowie Mittel-Artillerie und leichten Geschützen bewaffnet. Der Panzerkreuzer hieß als „Russe“, ist 1900 in Toulon gebaut, 8100 Tonnen groß, soll noch 21 Seemeilen laufen und ist mit zwei 20,3 Zentimeter-, acht 15 Zentimeter- und zwanzig leichten Geschützen bewaffnet. Die beiden geschützten Kreuzer hießen in der russischen Flotte „Warag“ und „Ballada“ und sind 1899 vom Stapel gelaufen, ersterer in Amerika; ihre Wasserdrängung beträgt 6600 bzw. 6800 Tonnen, und ihre Bewaffnung besteht aus zwölf bzw. acht 15 Zentimeter- und diesen leichteren Geschützen. Der neueste Zuwachs, die Panzerkreuzer „Kajuga“ und „Nischni“, 1902 bzw. 1903 vom Stapel gelaufen und je 7800 Tonnen groß, deren Hauptartillerie aus 20,3 Zentimeter- und 15 Zentimeter-Geschützen besteht, würde mit den obigen Schiffen der russischen Flotte einen Gesamtzuwachs von 12 Schiffen mit 110 050 Tonnen bringen. Für die Befähigung dieser Schiffe aber sind rund 7400 Mann erforderlich. Der Gesamtwert dieses gesamten Schiffsmaterials ist allerdings gering, und den größten Vorteil hat Japan von der Abstoßung der veralteten Schiffe, für deren Kaufpreis es in Ruhe modernen Ersatz schaffen wird. Der Gedanke liegt nahe, daß dieser ganze Ruhhandel von der Abstoßung der veralteten Schiffe, für deren Kaufpreis es in Ruhe modernen Ersatz schaffen wird. Der Gedanke liegt nahe, daß dieser ganze Ruhhandel von der Abstoßung der veralteten Schiffe, für deren Kaufpreis es in Ruhe modernen Ersatz schaffen wird.

An die Verteidiger des Vaterlandes in der Heimat.

Das Kriegsernährungsamt veröffentlicht unterm 1. August folgende Auslassung:
Zwei volle Kriegsjahre mit allen ihren Schrecken und Nöten hat das deutsche Volk nunmehr ertragen müssen. Ungeheure Opfer sind ihm auferlegt worden; sie wurden dargebracht, weil die Abwehr des Angriffs einer Ueberzahl von Feinden auf den Bestand des Reiches und die Freiheit der nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands sie erforderten. Der unvergleichliche Todesmut unseres Heeres hat sich als unüberwindlich erwiesen. Von wichtigen Zufuhrstraßen des Weltverkehrs abgeschnitten und auf den Ertrag der eigenen Scholle angewiesen, hat das deutsche Volk das zweite schwere Kriegsjahr zu überstehen vermocht, indem es tapfer und entsetzungslos seine Friedensgewohnheiten änderte und durch Einschränkungen, ja durch Entbehrungen die schwere Miskerte des letzten Jahres auszugleichen wußte. Der Höhepunkt der an die Entsetzungsfähigkeit des Volkes gestellten Anforderungen traf zusammen mit den gewaltigsten militärischen Anstrengungen, die je ein Volk bei der Abwehr einer Ueberzahl von Feinden zu leisten hatte.
Neben dem wütenden Kampf gegen die lebende Wehr, die Heimat und Herd des deutschen Volkes schützt, führt der Feind einen schmachvollen Krieg gegen Frauen und Kinder. Was die Waffengewalt auf dem Schlachtfeld nicht vermag, das soll der Hunger erzwingen. Wir sollen müde gemacht, der zähe Widerstand unserer Heere in der Heimat gebrochen werden.
Das wird nicht gelingen. Auf den heimischen Fluren reist uns eine Ernte entgegen, die reicheren Ertrag verspricht als die vorjährige. Sie gibt uns die sichere Gewähr, daß bei richtiger, die Mängel der bisherigen Regelung vermeidender Verteilung die hingebende Opferwilligkeit unseres Volkes seine Kräfte übersteigende Belastungsprobe erfahren wird. Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden, und daß die

Preise nicht über die durch die Kriegsvergammung gebotenen Grenzen hinausgehen. Soweit sich ohne Gefährdung der Bedarfsdeckung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden. Auch bei Durchführung dieser Grundzüge muß sich das deutsche Volk Beschränkungen auflegen; sie sind aber gering anzuschlagen gegenüber den Entbehrungen und Opfern, die unser Heer seit zwei Jahren willig trägt.
Unermesslichen Dank schulden wir in der Heimat den Tapferen da draußen, die unsere Grenzen schützen. Ihr Vorbild soll uns leiten bei der Anpassung an die Kriegsernährungsverhältnisse. So erfüllen wir einen Teil unserer Dankeschulden und bekunden den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes durch die Tat.
Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes:
von Batock. Eder von Braun. Dr. Dehne.
Freiherr von Falkenhäusen. Groener. Manasse.
Dr. Müller. Neusch. Saenger.
Graf von der Schulenburg. Stegerwald.
Dieser Erklärung schließen sich an:
Bund der Industriellen: Kommerzienrat Friedrichs, Potsdam.
Bund der Landwirte: Dr. Koeslitz.
Zentralverband Deutscher Industrieller: Roetger, Landrat a. D.
Der Vorort der Vereinigung der christlich-deutschen Bauernvereine: Freiherr von Kerdorff zur Vog.
Deutscher Bauernbund: Dr. Böhm, Löcher.
Deutscher Handelsbund: Dr. Kaempf.
Deutscher Handwerks- und Gewerbelammertag: Plate.
Deutscher Städtetag: Wermuth.
Deutsch-nationaler Handlungsgehilfenverband: Bechly.
Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands: C. Legien.
Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands: Mathias Schiffer.
Hansebund für Gewerbe und Industrie: Dr. Kleber.
Reichsdeutscher Mittelstandsverband: Dr. Eberle.
Soziale Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände: Dr. Köhler, Hamburg, Reif, Leipzig, Ehlers, Frankfurt a. M.
Verband der Deutschen Gewerksvereine: Gustav Hartmann. (W. L. B.)

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Vergebliche verlustreiche Angriffe der Engländer nördlich der Somme. — Fortschritte vor Verdun. — Erfolgreiche Massenangriffe der Russen.
Großes Hauptquartier, den 2. August 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr starken Kräften, aber vergeblich den Abschnitt von Maurepas bis zur Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunternehmen gegen das Gebiet Monacu durch raschen Gegenstoß deutscher Bataillone eine blutige Schlacht erlitten hatte. An der Straße Maricourt—Clermont ist er bis zu unserem völlig eingeebneten Graben vorgedrungen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich.
Südlich der Somme haben sich bei Besson und Estrées örtliche Kämpfe abgespielt.
Rechts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des Werkes Thiaumont Fortschritte, gewannen die Bergnase nördlich der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwalde, sowie im Lausie-Wäldchen wesentlich zurück. An unverwundeten Gefangenen sind 19 Offiziere, 923 Mann eingebracht und 14 Maschinengewehre geborgen.
Englische Patrouillen, die im Abschnitt Ipern—Kementières besonders tätig waren, wurden überall abgewiesen.
Die feindlichen Fliegerangriffe gegen Ortschaften hinter dem nördlichen Teile unserer Front wurden wiederholt. Von militärischen Schäden ist kaum zu reden, die Verluste unter der Bevölkerung mehrten sich. Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 31. Juli auch Arlon in Belgien angegriffen worden. Das Jesuitenkloster und die Kirche sind getroffen.
Durch Abwehreffuer wurden drei feindliche Flugzeuge, und zwar nördlich von Urvas, südwestlich von Bapaume und bei Pozières, im Luftkampf eins bei Monthois, abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Auf dem nördlichen Teile der Front keine wesentlichen Ereignisse.
Südwestlich von Brest wiederholten sich die russischen Unternehmungen beiderseits des Nobel-Sees, um die stärksten Kräfte und dehnten sich auch auf die Gegend von Cubesow (am Stochod) aus. Sie wurden glänzend abgewehrt.
Mehrfache Angriffe im Stochod-Bogen (nördlich der Bahn Kowel-Rowno) brachen bereits im Sperrkreis vollkommen zusammen. Immer wieder lief der Gegner ohne Rücksicht auf seine großen Menschenverluste gegen unsere Stellungen zwischen Witoniez und der Turja an; alle seine Anstrengungen blieben erfolglos.
Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer sind feindliche Teilangriffe in der Gegend westlich von Wisniowetz (an der Strypa) und bei Welosniow (an Koropiec) gescheitert.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.
Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)
+ U-Boot-Erfolge.
Berlin, 2. August. (Amtlich.) Am 28. Juli wurden an der englischen Küste von einem unserer U-Boote 8 englische Motorsegler und 1 englischer Zirkeldampfer versenkt. (W. L. B.)
Amsterdam, 2. August. Der Fischdampfer „King James“ wurde von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Der Fischdampfer „Andromeda“, der von einem Unterseeboot angegriffen wurde, konnte ihm entkommen.
+ Der Wiener amtliche Bericht.
Wien, 2. August. Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
Keine Veränderung in der Lage. In der Gegend von Buczacz, bei Wisniowetz und im Süden, Südwesten und Westen von Brody mehrten sich die feindlichen Angriffe; der Gegner zwischen den obersten Turja und der von Rowno nach Kowel führenden Bahn, die Front der Verbündeten zu durchbrechen, an der Abwehr der dort kämpfenden deutschen und russisch-ungarischen Truppen. Gleiches Schicksal hatten schließlich mehrere starke Vorstöße des Gegners im Stochod-Knie bei Kasowka.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert. In der Gegend von Fiume wurde östlich des Sief-Sattels der Angriff von zwei italienischen Kompagnien abgewiesen.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Begebenheiten.
Ereignisse zur See.
Am 1. August um 7 1/2 Uhr früh brach ein Geschwader von 14 italienischen Großkampfflugzeugen über Venedig nach Istrien ein. Einienischleutnant Bassfeld stieg in Triest mit einem Seeflugzeug auf, verfolgte das feindliche Geschwader über ganz Istrien, erreichte dessen Gros — 7 Caproni — über Fiume in 2700 Meter Höhe und schoss ein Großkampfflugzeug ab; Führer tot, 2 Beobachter gefangen. Bassfeld und sein Flugzeug blieben unverfehrt.
+ Taktische Erfolge an der ägyptischen Grenze.
Konstantinopel, 1. August, nachts. Das Hauptquartier teilt mit:
An den Fronten im Irak, in Persien und an der Kaukasus-Front keine Veränderung.
An der ägyptischen Front lieferten die von unseren vorgeschobenen Truppenteilen vorgeschobenen Aufklärungsabteilungen den feindlichen Patrouillen erfolgreich Gefechte. Nördlich von Katia fiel ein aus unserem Feuer beschädigtes feindliches Flugzeug auf der Weeresufer nieder. Die Insassen flohen, nachdem sie das Flugzeug in Brand gesetzt hatten. Eine unserer Patrouillen verjagte in der Nähe des abgeschossenen Flugzeuges eine Abteilung feindlicher Kavallerie und erbeutete vom Flugzeug abgenommenes Maschinengewehr und anderes Material.
+ Eine neutrale Stimme über Rumäniens militärische Lage.
In einer Betrachtung der Kriegslage betont der Berner „Bund“ vom 1. August, daß die Bulgaren, im Besitz der inneren Linien, eine bedeutende Zentralstellung innehaben, die wichtig sei, wenn Rumänien aus seiner Neutralität heraustreten sollte.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dander.

(Schluß des ersten Teils)

Er wollte Herrn Köhne gerade danach fragen, als der Zug in die Halle einfuhr.
Hans hatte die Mutter zuerst ausgespäht. Er zog und geriet nach links. „Da, neben dem Speisewagen.“
Run hatte Rolf sie auch entdeckt, in ihrem leichten, grauen Reiseanzug, den großen Hut mit dem wehenden Schleier auf dem dunkelblonden Haar.
Hans hatte sich losgerissen und war auf sie zugestürzt. Er vergrub sich förmlich in ihre Arme.
Rolf war ein wenig abseits stehen geblieben, um die erste Wiedersehensfreude nicht zu fördern. Aber schon streckte sie ihm die mühsam freigemachte Hand entgegen und lachte so froh zu ihm hin, daß ein helles Rot der Freude in seinem weißgewordenen Gesicht aufbrannte.
Hans nahm der Mutter mit der Beste eines Kavalliers die kleine Handtasche ab.
„Alles übrige Gepäc ist gleich von Freilassung nach Reichenhall übergegangen. Ich dachte es mir hübsch, heut den Tag über hier zu bleiben, ohne Pflichten und Kuren und Kneipe. Was meinst du, Junge?“
Hans umhüllte die Mutter aufs neue stürmisch.
„Wird es Sie nicht zu müde machen, gnädige Frau?“ fragte Köhne.
Helene schüttelte den Kopf. „Ich habe im Kontinental sehr gut geschlafen.“ Dann sagte sie leise und sehr warm: „Ich danke Ihnen, Herr Köhne. Wie prächtig der Junge aussieht.“
Er wehrte ab, aber sein Antlitz leuchtete.
Sie nahmen am Bahnhof einen Wagen und fuhren durch die Stadt. Helene, die mit Bogislaw oft durch Salzburg gekommen war, erklärte, Hans war ganz Auge und Ohr. „Ja, jetzt war es schön, Salzburg zu sehen!“
Rolf sah den beiden gegenüber und sprach lange kein Wort. Er versuchte Helenens Erklärungen zu folgen und um sich zu sehen, aber er sah nur sie, nach deren Anblick er all diese endlos langen Wochen gelebt und sich gelebt

hatte. Wie sehr, das fühlte er erst heute, da er ihr wieder gegenüberstand, ihre Stimme wieder hörte, den süßherben Duft atmete, der von ihr ausging.
Erst beim Diner im Hotel de l'Europe, in dem vornehmen Speisesaal, in dem so viele Augen sich auf Helene richteten, gewann er seine ruhige Haltung wieder. Er ward sich seiner Pflichten bewußt. Er achtete aufmerksam auf seinen Jüngling, daß er die Speisen nicht zu rasch, nicht zu heiß und nicht zu kalt nahm. Er versorgte Helene über den Knaben fort mit allem, was ihr Blick zu suchen schien.
Das auserlesene Diner wurde sehr rasch serviert. Die Zahl der Gäste war noch nicht groß. Für Salzburg begann die Hauptzeit erst um Ende Juni, Anfang Juli.
Zu Helenes rechter Seite saß ein hübscher, schneidig aussehender junger Mensch. Augenscheinlich ein österreichischer Offizier in Zivil. Er versuchte es, mit Helene eine Unterhaltung anzuknüpfen, aber sie war so kühl und gleichgültig, daß er bald mit enttäuschem Gesicht davon abließ und ihr nur stumm die Speisen reichte.
„Wie sie doch jeden gleich fesselt und entzückt“, dachte Rolf. „Und er wußte nicht, ob ihm bei diesem Gedanken wohl oder wehe ward.“
Nach Tisch gingen sie in den wundervoll gepflegten Garten hinunter. Helene hatte den Kaffee auf einen vom Haus entfernten Platz bestellt, der von je ihr Lieblingsplatz gewesen war. Er lag auf einer kleinen, mit Efeu umzogenen Anhöhe, blühende exotische Büsche umgaben Sessel und Tisch. Zu seinen Füßen brachen auf den langen Rosenbeeten die ersten leuchten, weißen, süß duftenden Blüten auf.
Hans spielte auf den wohlgepflegten Beeten rings um den kleinen Hügel. Plötzlich hörten sie ihn einen Jubelruf ausstoßen.
„Elsie, Elsie!“ rief er laut und froh. Wenige Minuten später stand er Hand in Hand mit der kleinen Reichenhaller Freundin vor der Mutter, ganz rot im Gesicht. Seine bernsteinfarbenen Augen, die so gar nichts von Helenens Augen hatten, leuchteten.
„Das ist die Elsie Baadt, Mutti, meine allerbeste Freundin. Sie wird dir alle Tage Zykamen pflücken, und hier ist sie mit ihrer Großmutter und Fräulein, und Fräulein will mit uns spielen.“
Ein ältliches, sehr einfach gekleidetes Mädchen tauchte

unter den Kindern auf.
„Frau Präsident ist mit ihren Gästen im Saal. Sie gnädige Frau gestatten, daß Hans mit Elsie spielen darf. Ich werde gut achtgeben.“
Helene nickte freundlichst. Die Kinder sollten keine Wille davon.
„Die Kleine ist die Enkelin der Frau Präsident von Rappoldt“, erklärte Rolf. „Eine sehr liebe, alte Dame.“
„Es ist gute Gesellschaft in der Pension?“
Rolf dachte an die Strohblonde, Gefährte.
„Mit wenigen Ausnahmen, ja.“
„Und der Junge? Das blühende Aussehen macht er nicht allein.“ Sie fragte es mit einem Unterton von nicht zu bannender Sorge.
„Wenn man sich auf die Aerzte und die eigenen Wahrnehmungen verlassen darf, gnädige Frau, — glaube, wir bringen Hans als einen völlig Genesenen nach Hause.“
Das „wir“ war ihm entchlüpft und machte ihn verlegen.
„Teilen wir nicht die Sorge um ihn?“ fragte Helene zögernd.
Er sah sie aus seinen warmen, dunkeln Augen dankbar an.
Run war sie wieder die holde Frau aus Nienburg. Nach einer Weile sagte er: „Ich habe Ihnen noch zu danken, gnädige Frau, den schönen Abend und ihrer Gesellschaft durch Ihre Güte. Ihrer Verwandten Güte in Berlin bereitet haben.“
Helene schüttelte lachend den Kopf.
„Ich glaube nicht, lieber Herr Köhne, daß ich Schwester eine besondere Freude damit gemacht habe.“
Nach dem, was Cornelia mir sagte, scheint Fräulein Baadt dergleichen Vergnügungen wenig hold.“
„Im allgemeinen mag das zutreffen, ja. Aber in jenem Abend hat Fräulein Cornelia, wie es scheint, eine sehr spröde Herz ganz bezwungen und ihr eine leichtere Lebensauffassung, wenigstens für ein paar Stunden, suggeriert.“
Er sah in einen Brief, den er aus der Pension gezogen hatte.
„Und Fräulein Heine —“
Frau von Versch unterbrach rasch und lebhaft.
„Bardon, einen Augenblick. Der Name macht mir

(Fortsetzung folgt.)

Der treue Hans.

Erzählung von Elisabeth Bauf.

(Nachdruck verboten.)

Der Johann war gerade Soldat geworden, als der Krieg ausbrach, und die Husarenuniform stand ihm recht schmeichelhaft, so fand wenigstens sein Väterchen Gertrud, als es ihn mit der Tante Marie in Potsdam besuchte.

„Ach Trudel, und du wirst erst staunen, wenn du mein Pferd siehst!“ meinte der Johann dann: „Es ist wahrhaftig eins aus Vaters Stall, ich habe es gleich wiedererkannt!“

„Haha!“ lachte das Bäschen, und in den goldbraunen Mädchenaugen blitzte der Schalk auf: „Du hast wohl gewaltig Heimweh?“

„Mein Bruder hat aber seine Pferde sehr häufig nach Potsdam verkauft, Trudchen!“ erklärte da Tante Marie: „Es ist also gar nicht so unmöglich, was Johann behauptet!“

„Siehst du wohl, mein Kind.“ Der junge Husar warf dem hübschen, rotwangigen Bäschen einen triumphierenden Blick zu: „Stell' dich nur nachher mal an der Kaserne auf, dann kannst du mich vorbeikreiten sehen!“

Das tat denn auch die Trudel, aber die Tante war dabei, wie es sich für ein braves Bürgermädchen schied. Johann ritt allerdings nicht allein, sondern mit vielen Kameraden, doch Gertrud fand ihn trotzdem heraus.

„Tante Marie, siehst du, der dritte dort — das ist er!“ rief sie lebhaft, und bei der schnellen Bewegung glitt ihr der schlichte, runde, weiße Hut in den Nacken und gab die prächtige, kastanienbraune Flechtentzettel frei, die fast zu ernst und würdig schien für ihre siebzehn Jahre.

„Ja, ja, Kindchen, ich seh' doch noch ganz gut für meine siebenundsechzig Jahre!“ Frau Marie Schletter lachte: „Und das Pferd, weißt du — das kennen wir ganz gewiß!“

„Ja!“ sagte jetzt auch Gertrud errötend — Johann ritt gerade dicht an ihr vorbei — „Es ist der Hans — o, wie er schnuppert, — ich habe ihm so oft Zuder gegeben!“

Zwei Abende später schien der Mond gar hell in den königlichen Gärten. Die Kastaden sprangen nicht mehr vor dem Schloß Friedrichs des Großen, und die weißen Marmorbilder und Bänke schienen wie von Silber umspunnen.

Ab und zu hörte man aus der Ferne das taftmäßige Marschieren der Soldaten oder die abgerissene Melodie eines vaterländischen Liedes von jungen Männerlippen gesungen — sonst nichts, oder doch? O ja, ein leises, leises Schluchzen.

Die Trudel war es, die da weinte, an Johans Brust.

„Ich hab' bis dahin gar nicht gewußt, wie gut ich dir bin!“ stammelte sie eben: „Erst nun du wegmüßt —“

Johann küßte ihr die letzten Worte von den Lippen. „Scheiden tut weh, ja, ja!“ sagte er und seine Stimme klang ein wenig rau: „Na laß nur, Trudel, ich komm' doch wieder!“

„Aber auch bald, Johann!“ Das Bäschen schluchzte von neuem: „O, dieser schreckliche Krieg, wo er nur so plötzlich hergekommen ist!“

„Wir einfachen Menschen verstehen das ja nicht, Trudel!“ Der junge Mann strich dem Mädchen schen über das Haar: „Aber Kriege hat es zu allen Zeiten gegeben, also wird es wohl nicht ohne sie gehen — vielleicht ist das so, wie mit den Gewittern!“

„O Johann!“ Gertrud glitt in den Armen ihres Vaters, als ob sie fro: „Wenn ich auch ein Landkind bin, vor Gewittern habe ich immer solche Angst gehabt!“

„Ich weiß, ich weiß; hast dich ja so oft, als du noch klein warst, an meinem Herzen geduckelt!“ Johann lächelte: „Aber du wirst ja dieses Mal den Donner nicht hören und das große Feuer nicht sehen!“

„Aber du!“ sagte Gertrud leise.

„Mit Gott für König und Vaterland!“ antwortete der junge Husar ernst: „Und nun verzage nicht, mein Lieb, denn, ich bin ein stolzer Reitermann! Unsere Tante Marie hat dir doch gewiß schon von 70/71 erzählt, wo unsere Väter mitgefochten haben!“

„Ja, das hat sie, Johann!“ bestätigte Gertrud. „Und ich will auch ruhig sein, wenn du nur recht oft schreibst.“

„Das werde ich gewiß, Liebste!“ versprach er bewegt. „Und dann habe ich ja auch den Hans bei mir, weißt du, unseren treuen Hans!“

„Das Pferd, richtig!“ Gertrud seufzte erleichtert: „Dein Vater wird sich sehr darüber freuen und die Großmutter — ach! Sie hat mir so viele Grüße und so viele Küsse für dich mitgegeben!“

„Tausend Dank!“ Johann lachte: „Aber nun heißt es wirklich Abschied nehmen, Kind; Tante Marie wird dein Fernbleiben bemerken, und ich muß zu meinen Kameraden!“ Er war ernst geworden, da wußte Trudel, daß die Stunde rief.

„Nun, nun, nun!“ klang irgendwo in der Ferne dumpf eine Trommel auf. „Nun, nun, nun!“

Acht Tage später war Johann bereits an der russischen Grenze — sein treuer Hans trug ihn durch Sumpf und Rehm, und als der frühe Winter hereinbrach, durch Schnee und Eis. Nach einer furchtbaren Schlacht schleppte er ihn schwerverwundet über die weiten Steppen — bis er auf eine Truppe deutscher Soldaten stieß. Das war Johans Rettung! Wie hatte Gertrud gejubelt, als sie diese Nachricht erhielt, wie freuten sich die Großmutter und Tante Marie.

Dennoch kam eines Tages ein Brief des Vaters an Johann nach dem Lazarett mit dem Vermerk zurück: „Gefallen auf dem Felde der Ehre!“

Die Großmutter starb vor Schreck, und Gertrud schien wie erstarrt. „Arbeiten, nicht verzweifeln!“ mahnte Tante Marie, und doch war sie selbst grau geworden, seit die schwere Zeit über Deutschland hereinbrach, viel Liebes hatte sie ihr schon genommen!

Johans Vater, der alte Bauer Olmütz, nahm den Schlag still hin, nach der Art jener Männer, die selbst einmal im Feuer gestanden haben.

„Mein Sohn hat uns ein Vermächtnis hinterlassen!“ sagte er nur kurz zu den Frauen: „Bald wird es kommen!“

Die nächste Woche drauf — da war es da — ein tendentes Pferd, das das Gnadenbrot bekommen sollte — der treue Hans.

Aus Groß-Berlin.

Der Kronprinz Ehren doktor der Berliner juristischen Fakultät. Die juristische Fakultät der Berliner Universität hat soeben den Kronprinzen zum Ehren doktor promoviert. Der Kronprinz hat von 1901 an einige Zeit der juristischen Fakultät in Bonn als Student angehört.

+ Zum Rektor der Universität Berlin für das Studienjahr 1916/17 wurde der Gynäkologe, Geheimrat Medizinrat Professor Dr. Ernst Bumm, Direktor der Königlichen Universitäts-Frauenklinik, gewählt.

Der deutsche National-Ausschuß, der bekanntlich vom Fürsten Webel begründet wurde, hielt am Dienstag in der Berliner Philharmonie seine erste öffentliche Sitzung ab. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vize-Präsidenten des Abgeordnetenhauses K. a. u. f. e. ergriff als Redner des Abends Professor A. von Harnack das Wort zu einem längeren Vortrage über das Thema „An der Schwelle des 3. Kriegsjahres“. Er stellte dabei drei Fragen: „Worauf vertrauen wir?“ „Welche Ziele haben wir uns gesetzt?“ „Was fordert von uns die gegenwärtige Stunde?“ Und seine Antwort lautete: „Vertrauen auf Gott, Vertrauen auf unser unvergleichliches Heer mit seinen großen Führern, voran unserem Kaiser, Vertrauen auf die Leiter unseres Staates und unserer Regierung. Die zweite Frage beantwortete Redner nach zwei Gesichtspunkten: Nach innen: Erhaltung und Steigerung der Volkskraft auf allen Eviden und Herstellung einer besseren nationalen Arbeitsgemeinschaft. Hinsichtlich der äußeren Politik, meinte Erhellung von Harnack, sei es zurzeit noch falsch, von festumschriebenen Zielen zu sprechen, wo der Krieg in West und Ost noch tobt, aber ein denkendes Volk wolle doch wissen, wofür es kämpft. Nach Osten hin muß dieser Krieg den Erfolg haben, Rußland auf seine historische Orientpolitik zurückzuwerfen, nachdem wir es von Europa durch Festlegung einer neuen Grenze abgetrennt. Nach Westen Sicherung unserer Grenzen gegen englische Annäherung zur See und neue Anschläge gegen uns auf belgischem Boden. Mit dem Kaiserhoch und der Absendung eines Telegramms an den Kaiser schloß die Versammlung.

Aus aller Welt.

+ Für die Wiederherstellung des Weltfriedens stehen am 1. August in Dänemark vormittags im ganzen Lande eine Viertelstunde lang die Kirchenglocken ihre ehernen Stimmen ertönen. Die meisten Kirchen waren für die Andächtigen geöffnet. Es wurden zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen Tagesordnungen für einen baldigen Frieden angenommen wurden.

+ Juden Waldbränden in Kanada. Nachdem ein Amsterdamer Blatt die „Times“ aus Toronto telegraphiert, daß bei den Waldbränden in Kanada wahrscheinlich 200 Menschen ums Leben gekommen seien; der Schaden sei bedeutend.

Vermischtes.

Die Helligkeitsmessungen der Gestirne, die gegenwärtig gemacht werden können, beruhen, so schreibt Prof. Dr. Klem in der Replerbundzeitung „Unsere Welt“, auf Methoden, die erst allerneuesten Datums sind. Während bis etwa 1900 alle Sternkataloge sich bei ihren Größenangaben bloßer Schätzungen mit dem Auge bedienten, die eine lange Übung erfordern und immer etwas Subjektives an sich haben, so hat seitdem die zunehmende Kenntnis der sehr zahlreichen Veränderlichen es erzwungen, ein möglichst großes photometrisches Material zu erhalten. Wir besitzen jetzt mehrere ausgedehnte photometrische Kataloge, die sehr genaue Helligkeitsangaben geben. Dazu kommen die ständig zunehmenden Messungen an Veränderlichen oder als veränderlich verdächtigen Sternen, die mit immer größerer Genauigkeit gemacht werden müssen. Das einfachste, mit einfachen Instrumenten zu verbindende Photometer ist das Keilphotometer. Es ist ein Keil aus Rauchglas, in den Strahlengang des Sternes eingeschaltet, der hin und her geschoben werden kann. Die Größe der Verschiebung ist an einer Teilung abzulesen und muß so groß sein, daß der Stern eben verschwindet oder bei umgekehrter Bewegung gerade auftaucht. Durch Messungen an Sternen von genau bekannter Helligkeit wird das Photometer geeicht, also festgestellt, welcher Größe die einzelnen Striche der Teilung entsprechen. Viel genauer, aber schwieriger in der Anwendung ist der von Zöllner angegebene Apparat. Hier wird im Gesichtsfeld des Sternes ein künstlicher Stern erzeugt, dessen Helligkeit und Farbe durch Drehung an mehreren Mikroskopen genau der des wirklichen Sternes gemacht werden kann. Da diese Drehungen genau meßbar sind, so erhält man so sehr genaue Helligkeitsangaben. Deren Wert liegt vor allem darin, daß sie objektiv sind, und die Messungen verschiedener Beobachter sind direkt miteinander vergleichbar, wenn auch die Genauigkeit immer etwa die von $\frac{1}{10}$ Größe blieb. Das ist nun für Veränderliche, deren Lichtwechsel sehr gering ist, viel zu groß, und ganz andere Verfahren mußten dem abhelfen. Auf der Astronomerversammlung in Hamburg haben Meyer und Rosenberg von Messungen und Beobachtungen berichtet, die sich die Eigenschaft der Alkalimetalle zunutze machten, auch bei der Bestrahlung durch langwelliges Licht einen meßbaren Photoeffekt zu ergeben. Bisher wußte man dies nur von dem merkwürdigen Selen, das seine elektrische Leitungs-fähigkeit ändert bei Bestrahlung durch Lichtstrahlen. Aber es ist nicht empfindlich genug und ermüdet während der Benutzung, und braucht dann wieder Zeit, sich zu erholen. Jetzt verwendet man die kolloidalen Alkalimetalle, von denen die theoretische und praktische Physik gezeigt hat, daß sie, wenn man ihnen eine genau abgemessene elektrische Ladung erteilt, lichtempfindlich werden und bei Bestrahlung eine Anzahl von Elektronen abspalten, die ganz genau abhängt von der Stärke der Bestrahlung. Es kommt also nur darauf an, die Anzahl der abgespaltenen Elektronen zu messen. Der Apparat ist sehr kompliziert, er besteht der Hauptsache nach aus einer Zelle, die innen zur Hälfte mit dem Metall belegt ist, und um dessen Verjüngung zu verhindern, mit Argon gefüllt. Sie wird der Bestrahlung durch den Stern ausgesetzt, und die sich abspaltenden Elektronen werden gezählt. Es zeigt sich, daß sich die Alkalimetalle sehr verschieden verhalten, die Natrium- und Kaliumzellen sind wenig verschieden und vor allem für blau-violett empfindlich. Rubidium- und Cäsium ist grün-blau-violett empfindlich, und das Cäsium im sichtbaren Teil des Spektrums allen andern weit überlegen.

Gesundheitspflege.

Ein vorzügliches Augenmittel ist Aloe. Von dem Moerpulver nimmt man 2 Messerspitzen und siedet es mit $\frac{1}{4}$ Liter Wasser etwa 5 Minuten lang. Diese Abkochung wird im Laufe des Tages schluckweise ausgetrunken. Nimmt man eine größere Menge von dem Pulver, so wirkt es nach etwa 10 bis 12 Stunden abführend. Eine Aloeabkochung ist auch zur Heilung von Wunden sehr zu empfehlen. Die Wunden werden mit einem in der Abkochung eingetauchten reinen weißen Lappchen bedeckt. Bei eiternden, triefenden Augen findet eine Abkochung von Aloe als Augenwasser vielfach Verwendung.

Am 1. 8. 1916 sind zwei Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwahrung und Verwertung von rohen Häuten und Fellen und Knochen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Aufgebot.

Die Witwe des Landmanns und Schmiedes Johann Jakob Türl, Katharine geborene Kühn in Sinn, hat antrag, ihren Sohn, den verschollenen Landmann Friedrich Türl, Wehrmann im 2. Bataillon des Kaiserwacht-Infanterie-Regiments Nr. 116, zuletzt wohndend in Sinn (Dillkreis), für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 17. Oktober 1916, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — Zimmer Nr. 11 — anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Herborn, den 31. Juli 1916.

Königliches Amtsgericht.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 5. August cr., nachmittags von 1—3 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfd. 1,90 M.

Rindfleisch das Pfd. 2,50 M.

Herborn, den 3. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verbrauch von Eiern.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom gleichen Tage (R.-G.-Bl. S. 401) bestimme ich:

§ 1. In Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, in Vereins- und Erfrischungsräumen sowie in Fremdenheimen, in Konditoreien und ähnlichen Betrieben dürfen Eier, roh oder gekocht und Eier Speisen nur zum Mittagstisch und zum Abendstisch verabreicht und entgegengenommen werden. Die Kommunalverbände haben die Stunden festzusetzen, innerhalb deren hiernach Eier und Eier Speisen verabreicht und entgegengenommen werden dürfen.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können nähere Bestimmungen treffen.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, für den Einzelfall Massnahmen zu treffen.

§ 3. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften dieser Verordnung oder den zu ihrer Ausführung erlassenen Bestimmungen und Anordnungen zuwiderhandelt.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Juli 1916 in Kraft.

Berlin, den 13. Juli 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts: gez. v. Batow.

Als Stunden, innerhalb deren hiernach Eier und Eier Speisen verabreicht und entgegengenommen werden dürfen, werden für den Dillkreis die Stunden von 12 Uhr mittags bis 3 Uhr nachmittags und 7—9 Uhr abends festgesetzt.

Dillenburg, den 28. Juli 1916.

Der Königliche Landrat.

Verlobungs-Karten.

in schöner Ausführung liefert rasch und billig Buchdruckerei Emil Anding, Herborn.

Korn und Hafer.

auf dem Stand zu verkaufen. Herborn. Hauptstr. 49.

Ein Garten.

in der Wilhelmstraße aus dem Nachlaß der Frau Pfeiffer'schen Eheleute aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei

W. Geiser, Herborn, Gasthof zum Deutschen Haus.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 3. August, abends 9 Uhr: Kriegsbetende in der Kirche. Lied: 205. (Es wird mit allen Glocken geläutet.)

Dillenburg.

Donnerstag, 9 Uhr: Kriegsbetende in der Kirche. Herr Pfarrer Conrad.